

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 14

Artikel: Die Schwalbe
Autor: A.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelegentlich liebevoll mit dem guten Holzschnitt und seiner Ausdruckskraft vertraut zu machen. Sie bereichern damit die Jugend nicht nur im Erleben hoher, künstlerischer

Werte, sondern erziehen sie gleichzeitig zur Wertschätzung der Einfachheit und Wahrhaftigkeit, und das ist nicht wenig.

P. Hieronymus Gratiadei.

Die Schwalbe

Es ist eine schon oft aufgestellte Forderung, den Unterricht so zu gestalten, dass er ein natürlicher sei. Ich meine darunter, man solle so vorgehen, wie es die Natur mit dem Kinde macht. Die Abstraktion freilich überlässt die Natur uns, aber sie beruht ja doch bloss auf dem Gegenständlichen unserer Vorstellungen. Indem wir die besonderen Seiten der Erlebnisse weglassen, das Allgemeine zu einer neuen Vorstellung sammeln, bekommen wir die Normalvorstellungen, die, endlich von allem Körperlichen und allem Geschehen getrennt, zu den Grundgesetzen des allgemeinen Seins führen. Diesen Weg vom naiven Schauen und Erleben über das erste philosophische Erstaunen zur Abstraktion und Erkenntnis der grossen Gesetze hat die Menschheit eingeschlagen, und diesen Weg müssen wir auch mit den Kindern in der Schule nehmen. Die Bildungszeit der Menschen in der Schule fällt mit der Kindheit zusammen. Wir müssen uns daher mit den Abschnitten der Geistesentwicklung befassen, die einst in der Kindheit der Menschheit die massgebenden waren. Es ist das Erwachen aus dem Nichtbewusstsein zum Bewusstsein des eigenen Ichs, zur gleichzeitigen Abtrennung des Nicht-Ichs — das ist der Welt ausser mir. Das Erfassen des Lebens bewegt sich in dem Aufsaugen der uns umgebenden Gegenstände durch das Erleben derselben, nicht durch das bloss Anschauen. Dem Kinde rückt nur das in den Blickpunkt des Bewusstseins, was von ihm erlebt und dadurch geistig erarbeitet wird, nur dasjenige fügt sich in das Bild ein, das es sich von seiner Umgebung macht, das ihm Schmerz oder Freude bereitet hat und es dadurch auffordert, Stellung zu nehmen zu der Erscheinung. Dieser primitiv lebensfördernde Standpunkt unterscheidet sich wesentlich von der Fähigkeit des Erwachsenen, von jeglichem Gefühle der Freude und des Schmerzes abzusehen und Vorstellungen zu formen, die gefühl-farblos sind. Der Erwachsene kann Wörter aussprechen, unter denen er sich augenblicklich nichts Bestimmtes vorstellt, die

ihm ganz unbewusst dienen, und die er nur anwendet, um einem geistig gesetzten Ziele gesprächsweise näher zu kommen. Er kann über das geistige Ziel den Inhalt der gebrauchten Zweck-Vorstellung vergessen. Ganz anders bei den Kindern. Sie erarbeiten sich jeden Satz, sei es durch gleichzeitiges Erleben des Auftretenden, sei es durch plastisches Nacherleben des Gewesenen, das augenblicklich seine Wertprägung erlangt.

Wir sehen also den grossen Unterschied zwischen dem geistigen Schaffen des Kindes und dem des Erwachsenen: Die Arbeit des Kindes ist ein Vorstadium der geistigen Arbeit des Erwachsenen, die oft von ihm in unbewusster Art erledigt wird, ja, die ihm oft gar nicht zu Bewusstsein kommt. Soll unser Unterricht im Sinne der Natur des Kindes arbeiten — und das muss er doch, wenn er nicht ein Verbrechen an der Seele des Kindes begehen will —, so muss er für das Kind ganz genau die erarbeitende Tätigkeit sein, wie sie das kindliche Gemüt dem Nicht-Ich gegenüber erlebt. Der Unterricht muss Schaffen — Nachschaffen und Erarbeiten sein. Unser Unterricht bewegte sich — und bewegt sich auch heute zum grossen Teile noch darin, dem Kinde fertige, abgeklärte Sätze zu geben. Er fängt also damit an, wo das Ende der geistigen Entwicklung der Menschen ist. Eine Formel, die uns oft selbst nicht ganz verständlich ist, wird dem Kinde dargeboten; in Typen bewegt sich unser Unterricht.

Ich erinnere nur an unsern Aufsatzunterricht, der es sich zur Aufgabe setzt, abstrakte Sätze von unsern Kindern zergliedern zu lassen — sich also in den schwierigsten Denkformen bewegt — oder der das Kind zwingt, von jeglichen Erlebnissen abzusehen und vom Lehrer aufgestellte Typen zu beschreiben. Man denke an die Aufgaben: Der Herbst, der Frühling, das Weihnachtsfest, in denen schon der bestimmte Artikel die Type ausdrückt, was man sofort erkennt, wenn man die Aufschriften in: Mein gestriger Herbst-

spazierung, Mein Weg mit Vater (Frühling), Unser heuriges Weihnachtsfest umändert.

Diese Forderung ist leicht aufgestellt, sie sieht sich unscheinbar an, doch birgt sie eine Revolution jeglichen Unterrichtes in sich, denn sie verkehrt die Methode und hört dort auf, oder besser gesagt, kommt nicht einmal dorthin, wo die alte Weise anfang: bei der letzten Formel, dem Endpunkte des natürlichen Geistesweges.

Diese Forderung verlangt zunächst, dass der Lehrer vieles, was in seinem Kopfe in den einzelnen etikettierten Kästchen fein säuberlich als halbverstaubtes Dörrgemüse aufgespeichert liegt, hinauswirft oder es zum grossen Teile unbenutzt liegen lässt; denn um den Vergleich weiterzuspinnen, ein Kindermagen ist nicht mit Dörrgemüse zu nähren. Sein Inneres muss zurückblicken in die eigene Kinderzeit und aus der Erinnerung an dieselbe heraus das Erreichbare bauen. Er muss gleichsam seiner eigenen Kindheit die Methode ablauschen, nach der er den jungen Seelen, die ihm anvertraut sind, Leben beibringen kann. Der Lehrer muss deshalb endlich anfangen, Seelenkenner zu werden, denn bis heute liessen wir uns nur von Rücksichten auf den Stoff leiten. Doch heute sagen wir: die Kinderseele ist mehr denn der Unterrichtsstoff. Er muss sich nach ihr richten, das Wertlose muss sich dem Kostbaren unterordnen.

Der Lehrer muss die wunderlichen Wege der Seele kennen, die nur deshalb wunderlich erscheinen, weil er ihnen noch so wenig nachgegangen ist.

Als ich von der Schwalbe erzählen liess, brachte ein Junge Folgendes vor: Ich sah bei uns, wie eine kleine Schwalbe sich auf den Rand des Nestes setzte. Sie fiel runter. Sie schrie so sehr — da kamen die Alten und trugen die kleine Schwalbe ins Nest, und dann haben sie geschrien, als ob sie schimpften. Da steht plötzlich einer auf, als wenn er schon gewartet hätte und erzählt ganz eifrig: Ja, ich ging am 11. in den Wald. Da kam ein junger Hase aus dem Wald. Darnach kam ein alter Hase. Dieser setzte sich auf die Hinterbeine und hat ihn jämmerlich gehorfeigt. Dann wurde der Alte es gewahr, dass ich in der Nähe stand und lief davon und der Junge auch.

Wie kommt der zweite Knabe dazu, diese Geschichte zu erzählen? Scheinbar ein Rätsel. Und doch einfach. Der Satz: als wenn sie schimpften,

löste in ihm den Begriff der Strafe aus. Dieser bildet die Brücke zu einer andern Strafe, die er mitangesehen, und die auf ihn einen so starken Eindruck machte, dass diese Vorstellung bei der leisesten ähnlichen wieder ausgelöst wurde.

Eine Vorstellung löst also eine zweite, bei einem Dritten wiederum eine andere aus und so wird die Schwalbe, die ich dann als Beispiel anführen will, zu fünfzig Schwalben, jedes Kind hat die ganz bestimmte Schwalbe, die es gesehen, die ihm Erlebnis ist, und so wird das Nicht-Ich nicht zu einem farblosen Phantom, sondern das Kind arbeitet immerwährend an seiner eigenen Vorstellung, jede Eigenschaft sieht es an seiner Schwalbe, und wenn es sie noch nicht an ihr wahrgenommen, so erlebt es sie jetzt an ihr. Wenn es auch nicht gesehen hat, wie seine Schwalbe zu Hause das Nest baut, so sieht es sie jetzt, wenn ein anderer Junge von dem Nestbau seiner Schwalbe erzählt, plötzlich herumfliegen, und seine Phantasie arbeitet das Bild vollkommen aus. Wir haben an seine Erlebnisse angeknüpft und lassen ihm alles folgende durch Erinnern oder durch neues Erleben, das es eben jetzt empfindet, zum geistigen Eigentume werden. Der Lehrer ist dabei wie ein Telegraphist, der nur antupft, die Apparate bewegen sich sofort alle und verarbeiten die einzelnen Buchstaben und tragen sie fort.

Das folgende Stundenbild möge den Vorgang veranschaulichen.

Lehrer: Endlich ist es wieder warm, die Blumen, die sich nicht so recht hervortrauten, sind aufgeblüht — die Amsel in unserm Stadtpark singt viel lustiger. Seit einigen Tagen sehe ich bei meinem Wohnhause flinke Vögel vorbeiflitzen. —

Schüler: Bitte, bei uns sind sie auch schon, die Schwalben . . .

Schüler: Bei uns auch, schon vor zwei Wochen ging ich in den Wald, da flog sie übers Wasser und badete sich . . .

Schüler: Ich hatte schon lange das Brettchen unterm Dache zurecht gemacht, auch beim Steiner Bauer neben uns sind schon die Schwalben.

Lehrer: Warum bekümmert sich denn der Bauer so um die Schwalben?

Schüler: Wenn die Schwalbe in einem Bauernhaus nistet, so sagt der Bauer, er werde Glück haben, und das Haus kann nicht abbrennen. Deshalb wird sie geschont, und oft werden Bretter

angenagelt, und manchmal werden Nester geflochten.

Lehrer: Was ist nun die erste Arbeit der Schwalbe?

Schüler: Sie baut das Nest. Als es am Dienstag geregnet hatte, sah ich viele Schwalben auf der Strasse, wie sie kleine Kügelchen aus Kot machten. Sie trugen sie zu einem Tümpel und machten sie feucht. Dann klebten sie sie unter den Dachfirst und klebten sie an die Wand. Nach ein paar Tagen war ein schönes festes Nest dort.

Schüler: Bei uns in Oberaltstadt hat es auch Schwalbennester. Der Vater, der die Schwalben lieb hat, gab unter das Nest ein Brett. Und dann habe ich eine Schwalbe noch beobachtet. Sie flog auf die Strasse und holte Kot. Dann flog sie zu einer Pfütze und tunkte es ein und dann flog sie zum Nest und hielt sich mit den scharfen Krallen an und so ging es immerzu den ganzen Tag. Es dauerte lange, bis es fertig war.

Schüler: Dann habe ich gesehen, wie unsere Schwalben das Nest auspolstern mit Gras und Federn.

Schüler: Als unsere Schwalben wieder zurückkehrten, war ein Nest von Spatzen besetzt. Da diese nicht heraus wollten, flogen sie auf die Strasse und sammelten Stroh, tauchten es ins Wasser und mauerten das Loch zu. Die Spatzen mussten in dem zugemauerten Nest verhungern.

Schüler: Da auf der Strasse die Schwalbe nichts fand, so konnte sie bereits kein Nest bauen. Und wir nahmen Stroh und flechteten es und nähten den Strohzipf zusammen, so wie ein Nest, nur oben eine kleine Oeffnung. Die Schwalben beklebten es und polsterten es aus und blieben jahrelang in dem Haus.

Lehrer: Seht euch zu Hause mal die Oeffnung der Nester an, die ist nur so gross, dass gerade die Schwalbe hinein kann. Und das Nest ist unter dem Dach, wo kein Balken hinragt, befestigt. Warum wohl?

Schüler: Ja, bei meinem Grossvater hat es dreizehn Schwalbennester gehabt, und weil die Nester unter dem Dach waren auf den Balken, so kam der Kater und hat mit den jungen Schwalben gespielt, und wie die jungen Schwalben schon ganz blutig waren, so hat sie der Kater gefressen.

Lehrer: Jetzt wäre das Nest fertig. Nach einigen Tagen bekommen die Alten eine neue Beschäftigung.

Schüler: Ich sah, wie das Nest fertig war, dass das Weibchen nicht herauswollte. Die andere Schwalbe flog fleissig herum und holte für sie Nahrung. Das Weibchen steckte manchmal den Kopf heraus und zwitscherte. Nach ein paar Tagen, als ich hinkam, da war im Nest ein Gezwitscher, und die Jungen steckten die Schnäbelchen heraus.

Schüler: Bei uns hatten sie auch ausgebrütet; da sind wir auf den Raum geklettert. Und wie die Alten es gesehen haben, sind sie bald herbeigekommen und haben uns in die Hände gehackt.

Schüler: Einmal hatte sich ein Spatz in ein Schwalbennest genistet und hatte die Jungen hinausgeworfen. Andern Tags waren auf einmal viel Schwalben beisammen und flogen zum Nest hin und klebten es zu. Der Spatz hat so sehr herumgerollt in dem Neste, so dass es herunterflog. Als es unten lag, nahmen wir ein Stück davon, und wir konnten es nicht mit den Händen zerbrechen, so hart war es.

Schüler: Bei uns fiel einst ein Schwalbennest von der Mauer herunter. Die alten Schwalben waren fort. Wir nahmen die Jungen und gaben sie in einen Topf. Darauf kamen die Alten und sahen das Unglück. Sie bauten ein neues Nest und gaben die Jungen hinein.

Lehrer: Die Schwalben haben jetzt viel zu tun. Sie müssen Nahrung holen für die kleinen Schreihälse. Da die Mücken, die sie verzehren, nicht viel Fleisch haben, müssen sie viele fangen und emsig herumfliegen. Sie sind aber auch gewandte Flieger. Hat jemand ihnen schon zugesehen?

Schüler: Bei uns fliegen die Schwalben immer und werfen sich in der Luft herum, und dann habe ich gesehen, wie sie sich gejagt haben.

Schüler: Vorige Woche habe ich gesehen, wie die Schwalben um die Katze so flink herumgeflogen sind. Die Katze sprang immer in die Höhe, die Schwalben haben sie fast mit den Flügeln geschlagen. Sie waren aber so blitzschnell und die Katze konnte sie nicht bekommen.

Schüler: Ich sah, wie ein Sperber zu uns kam. Die Schwalben bemerkten ihn und sie flogen um ihn herum und schrien. Und ihm blieb nichts übrig; er musste fortfliegen.

Schüler: Einmal sah ich zu, wie die Schwalbe eine Fliege fing. Es war zu Mittag, da sass eine Fliege in der Ecke. Da kam eine Schwalbe geflogen, sie erspähte die Fliege. Sie machte den Schnabel auf, gab ihr eins mit dem Flügel und

schon schnappte sie den Schnabel zu. Jetzt flog sie wieder auf eine andere.

Lehrer: Ihr habt nun von der Geschicklichkeit und Geschwindigkeit der Schwalbe erzählt. Wenn ihr die langen Flügel betrachtet, die wie Segel aussehen, könnt ihr euch den geschwinden Flug erklären. Wie beim Luftschiff dienen die Schwanzfedern zum Steuern. Habt ihr vielleicht schon beobachtet, wenn eine Schwalbe vom Boden wegfliegen will?

Schüler: Einmal fand ich eine Schwalbe auf der Strasse, die nicht fliegen konnte. Ich nahm sie mit nach Hause. Nach ein paar Tagen setzte ich sie auf die Strasse und wollte sie fortfliegen lassen, sie konnte aber nicht in die Höhe. Da habe ich sie auf den Finger gegeben, da ist sie fortgeflogen.

Schüler: Am Abend eines warmen Sommertages bemerkte ich eine Schwalbe, welche blutend am Boden lag. Ich hob sie in die Höhe, aber auf einmal flog sie davon. Ich schaute ihr nach.

Lehrer: Die Schwalbe muss, um fliegen zu können, Luft unter die Flügel bekommen. Breitet sie die Flügel auf der Erde aus, so stösst sie an und kann nicht fliegen. Sie kann daher nur von einem erhöhten Ort abfliegen. Noch etwas können wir beobachten. Die Schwalben fliegen, wenn es trübe ist, tief, bei hellem Wetter hoch.

Schüler: Als ich gestern in den Wald ging, war es zum Regnen. Die Schwalben sind tief geflogen, über dem Teich, und haben auch gebadet.

Lehrer: Was mag wohl der Grund sein? Denkt an die Mücken...

Schüler: Bei schönem Wetter fliegen die Mücken höher als bei trübem. Darum fliegen die Schwalben auch verschieden hoch.

Lehrer: Jetzt kommt der Herbst. Die jungen Schwalben sind gross. Die Insekten verschwinden allmählich. Die Schwalben rüsten sich zur Abreise.

Schüler: Wie im Herbst die Schwalben fortzogen, so haben sich viele Schwalben auf die Telephondrähte gesetzt. Dann war eine Schwalbe vorn an der Spitze. Sie machten zuerst einen Probeflug. Den nächsten Tag waren die Schwalben fort.

Schüler: Wenn die Schwalben bei uns fortziehen, da setzen sie sich auf den Kirchturm und auf den Uhrzeiger, und das Zifferblatt ist immer ganz schwarz.

Schüler: Wenn die Schwalben fortziehen, so sitzen sie auf den Telegraphendrähten. Eine junge Schwalbe sass auf einem Drahte und die alte ihr gegenüber. Als sie der kleinen zu fressen geben wollte, ist der Strom durch beide gegangen und sie sind heruntergefallen und sie waren tot.

Lehrer: Nun ziehen die Schwalben fort, über die Alpen, über das Meer nach Afrika. Hoffentlich werden nicht wieder viele von den Italienern gefangen, die unsere Lieblinge als Leckerbissen verzehren. Die Schwalben finden sich — wie alle Vögel — ausgezeichnet zurecht und kommen auf die alten Nistplätze zurück.

Schüler: Ja, unser Nachbar hat einer Schwalbe ein Bändchen umgehängt und sie kam wieder zurück.
A. M.

Mittelschule

Vergleichende Brut- und Wachstums-Biologie bei den Vögeln *

2. Hege und Pflege der Jungvögel durch die Eltern.

a) **Das Wärmen.** Wärmen bedeutet in diesem Sinne das Ersetzen der bei den Jungen fehlenden Eigenwärme durch die Körperwärme der Eltern. Die Eigenwärme

ist bedingt durch den Stoffwechsel. Der Verlust der so erzeugten Wärme wird durch das Gefieder verhindert. Je dichter dieses den aus dem Ei schlüpfenden Körper bedeckt, desto weniger verlangt er fremde Wärme.

Denken wir nur ans dichte, daunige Kleid der Kücken, Jungenten, Jungkiebitze etc. Das

* Siehe Nr. 11.